Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 66 (2010)
Heft: 4

Artikel: Karl Barth und Adolf Keller : Geschichte einer Freundschaft
Autor: Jehle-Wildberger, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877770

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karl Barth und Adolf Keller

Geschichte einer Freundschaft[1]

Karl Barth trat im September 1909 das Vikariat bei Adolf Keller an der deutschsprachigen reformierten Gemeinde in Genf an. Keller war 37, Barth 23 Jahre alt. Eine Beziehung begann, die während Jahrzehnten anhielt. Im Februar 1950 – also mehr als 40 Jahre später – berichtete Barth, der damals Emil Brunner in Zürich vertrat, dass er sich oft mit Keller getroffen habe und dass es ein «gutes Zusammensein» gewesen sei.[2] Gegenüber Willem A. Visser 't Hooft betonte Barth 1943: «Ich habe aber auch für Adolf Keller, den ich schon so lange aus einiger Nähe kenne, nicht wenig übrig.»[3]

Die Briefe zwischen Keller und Barth sind teilweise verschollen. Die noch erhaltenen Exemplare füllen einen dicken Ordner, wobei die meisten an Barth adressiert sind. Allein zwischen 1934 und 1944 liegen 149 Briefe an Barth vor. Von den Briefen Barths an Keller sind noch 54 greifbar, die frühesten von 1931. Kellers Briefe lassen immerhin Rückschlüsse auf Barths Äusserungen zu.

Anfang 1958 erlitt Keller einen Schlaganfall, was zum Ende der Korrespondenz führte. Themen des Briefwechsels waren neben Persönlichem vor allem die Dialektische Theologie, die Ökumenische Bewegung und der Deutsche Kirchenkampf.

Geglückter Anfang der Beziehung

1909 gehörte Keller zu den Prominentesten unter den jüngeren Pfarrern der Schweiz. Das mag ein Grund dafür gewesen sein, dass Fritz Barth, Karl Barths

1 Vgl. dazu die ausführliche Biografie: M. Jehle-Wildberger: Adolf Keller (1872-1963). Pionier der ökumenischen Bewegung, Zürich 2008.

2 E. Busch: Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten, München 1976, 381.

3 Barth an Visser 't Hooft (damals Generalsekretär des Vorläufigen Ausschusses des in Bildung begriffenen Ökumenischen Rats), Basel, 3. März 1943, in: Karl Barth – W. A. Visser 't Hooft. Briefwechsel 1930-1968, Karl Barth Gesamtausgabe 43, hg. v. Th. Herwig, Zürich 2006, 165.

Vater, seinen Sohn nach dessen Assistenzzeit in Marburg als Vikar zu ihm schickte. Der Sohn «musste» nun Pfarrer werden, und in Genf sollte er das Handwerk lernen. Der welterfahrene Keller war ein guter Seelsorger und begabter Redner. Nachdem er an seinen beiden ersten Pfarrstellen in Kairo und auf Burg bei Stein am Rhein Erfahrungen gesammelt hatte, entfaltete er, seit 1904 in Genf, grosse Kreativität: Er bereicherte die bisher dürre Liturgie der Gottesdienste im Auditoire Calvins neben der Kathedrale. Ein Kirchenchor wurde gegründet und eine Diskussionsgruppe über theologische Fragen ins Leben gerufen. Er führte ein Gemeindeblatt ein, journalistisch zeitgemäss konzipiert und mit humorvollen Artikeln versetzt – was Barth später von ihm übernommen hat. Keller veranstaltete Konzerte und Gemeindeabende, hielt unzählige Vorträge, teils avantgardistisch durch Lichtbilder unterstützt. Auf seinen Wunsch hin wurde ein Gemeindesaal eingerichtet – zu dieser Zeit schweizweit ein Novum.[4]

Zur Gemeinde gehörten viele Fabrikarbeiter und Hausangestellte. In einer Predigt nannte Keller die Kluft zwischen Arm und Reich das gegenwärtig «aktuellste Problem».[5] Er stand der religiös-sozialen Bewegung nahe, die 1906 von Leonhard Ragaz und Hermann Kutter gegründet worden war, trat ihr aber nicht bei.

Es ist bemerkenswert, dass Keller, obwohl mit Arbeit überhäuft, sämtliche Vorlesungen und Seminare des Psychologen Théodore Flournoy an der Universität belegte. Flournoy stand William James nahe und lehrte unter anderem Religionspsychologie, was Keller besonders interessierte.

Zu der deutschsprachigen Gemeinde gehörte auch die «kleine quecksilberne»[6] Geigenspielerin Nelly Hoffmann. Oft wurde sie von Keller im Haus ihrer Mutter am Klavier begleitet. Nelly besuchte den Konfirmandenunterricht bei Barth. Rund dreieinhalb Jahre später, am 27. März 1913, traute Keller das Paar in der Nydeggkirche in Bern. Barths Vater war im Jahr zuvor unerwartet gestorben.[7]

4 Das Kirchgemeindehaus von Winterthur, als eines der ersten der deutschsprachigen Schweiz, datiert von 1913.

5 A. Keller: Bettagspredigt 1904 und Predigt über Mk 10,17–27, 27. Nov., o.J. (NLAK [Nachlass Adolf Keller] A 3 Frühe Predigten, in: Privatarchiv P. Keller).

6 A. Keller: Aus meinem Leben, Typoskript, 53 (NLAK).

7 In Barths Ehekrise versuchte Keller Jahre später – wohl ergebnislos – zu vermitteln. Nachdem er bereits gerüchteweise davon gehört hatte, schrieb er an Barth: «Ich [...] weiss aus eigener Erfahrung, wie eng Schuld und Schicksal verschlungen sind. In der Liebe wie in der Ehe, [so] dass ich mehr als je die Mahnung Jesu be-

Rückblickend schrieb Keller, Barth habe in Genf eine «erquickende Respektlosigkeit vor dem Gewesenen und Gewordenen gehabt und die Welt wieder von vorne angefangen»:

> «Das ganze berühmte Genève [...] war ihm [...] mehr nicht als ein internationales Mus, dem es an Geist und Charakter fehlte. Er tat halt Pfeffer und Salz dazu. [...] Der Pfarrer [Keller] führte den Vikar in das Pfarramt ein, in die ärmlichen Mansarden von St. Gervais, in die Diakonie, in die Anfänge einer Seelsorge, [...]. Aber der junge Vikar führte den Pfarrer bald in andere Dinge ein, in die Spannung der sozialen Problematik, die er in Deutschland als junger Religiös-Sozialer viel stärker empfunden hatte, als wir es in der Schweiz gewohnt waren. [...] Barths Predigt trieb den Zuhörer in die Dringlichkeit des Gesagten hinein [...]. Er war imstande, einen älteren Kollegen [...] am Knopfloch zu fassen und ihn zu fragen: ‹Wo ist dein Impetus?› [...] Ich [Keller] weiss heute nicht mehr, wer wessen Vikar war.».[8]

Keller bedauerte, dass er wegen seines Stellenantritts in Zürich nur einige Wochen mit Barth zusammenarbeiten konnte.[9] Umgekehrt fand der junge Barth, Keller sei «ein ungemein reicher und vielfältiger Geist»; «auch theologisch bin ich gut mit ihm [...] ausgekommen.»[10] Barth war Anhänger der «modernen» (liberalen) Theologie,[11] der sich auch Keller angenähert hatte, ohne aber von der «angestammten Glaubensart» seiner Mutter zu lassen.[12]

Kellers Vater war Primarlehrer im schaffhausischen Rüdlingen. Stammten Keller und Barth sozial nicht aus demselben Milieu, so teilten sie doch eine positiv-pietistische Herkunft. Die Begegnung mit der liberalen Theologie an der Universität Basel löste bei Keller einen Schock aus. Ein Jahr lang studierte er in Berlin, teilweise bei denselben Professoren wie später Barth. Keller bewunderte die Brillanz Adolf von Harnacks, fühlte sich aber eher vom

treffend das Richten verstehe, weil tatsächlich niemand als Gott allein weiss, was wirklich im andern ist. Du kannst daher auf mein volles Verständnis und Vertrauen rechnen, und was ich selbst tun kann, um dir beizustehen, tue ich gerne.» (KBA [Karl Barth Archiv Basel] 9335.67). Keller hielt den Kontakt auch mit Nelly Barth aufrecht.

8 A. Keller: Manuskript, vermutl. nach 1919 (NLAK A Mappe Ungedruckte Manuskripte).

9 Keller an Paul Walter in Genf, 10. Juni 1910 (BAR [Bundesarchiv Bern] J.2.257 1989/211).

10 Barth an W. Spoendlin, 12. Nov. 1909, aus: Busch: Karl Barths Lebenslauf (Anm. 2), 64.

11 Busch: a.a.O. 62.

12 Keller: Aus meinem Leben (Anm. 6), 47.

positiven Adolf Schlatter angezogen. Anders Barth: Er war von Harnack begeistert, nicht aber von Schlatter, bei dem er auf Weisung seines Vaters zu studieren hatte.[13] Und während Keller in Berlin eifrig Museen, Theater und Konzerte besuchte, sass Barth lieber über den Büchern.[14] Keller schloss sich nach seiner Rückkehr der Gruppe um seinen Jahrgänger Paul Wernle an, die sich der Vermittlung zwischen Positiven und Liberalen verschrieb. In seinem Curriculum vitae, das er bei der Abschlussprüfung vorlegte, schrieb Keller:

> «Ich erkannte, dass die Persönlichkeiten und Lebensbeziehungen, und nicht abstrakte Ideen oder Lehren, die Träger der Religion sind [...]. Daher leuchtete mir ein, dass [es] wohl verschiedene Dogmatiker [gibt], aber nie die Dogmatik des Christentums gefunden werden kann. [...] Ich wurde überhaupt immer weniger geneigt, mein Christentum möglichst schnell zu einer Theologie zu systematisieren [...]. Auf dem Wege zu diesen Überzeugungen konnte ich daher ungehindert sowohl von Schlatter, als auch von Harnack und [Julius] Kaftan einen tiefgreifenden Einfluss erfahren. [...] In Berlin wurde ich aufs mächtigste angeregt, ohne indessen auf die Worte eines Lehrers voll und ganz zu schwören.»[15]

Mit der kritischen Exegese der Bibel war er nun ausgesöhnt, bedauerte aber zutiefst den andauernden Richtungsstreit. Er hoffte auf einen «Propheten», welcher ihn überwinden würde. Das Theologiestudium schloss Keller mit der zweitbesten Note ab, einer 1b, Barth mit einer 2.

Konsens und Dissens zur Zeit des Ersten Weltkriegs

Ende 1909 wurde Keller Pfarrer an der Kirche St. Peter in Zürich, Barth 1911 im aargauischen Arbeiterdorf Safenwil. Das Predigen machte Barth Mühe, wie er selbst bekannt hat.[16] Keller schrieb ihm: «Deine Predigt in Safenwil ist schön gedacht, gut gebaut, überzeugend gesagt, aber sehr jung und in der Studierstube gewachsen. Wundere mich nur, wie deine Leute das verstehen können.»[17] Barth engagierte sich gegen die soziale Not, trat sogar der Sozialdemokratischen Partei bei. Das Schweigen der Kirche bezeichnete er als

13 E. Busch: Barths Lebenslauf (Anm. 2) 51ff. – Schlatter lehrte zu Barths Zeit nicht mehr in Berlin, sondern in Tübingen.

14 Keller: Aus meinem Leben (Anm. 8), 11 (NLAK). – Eberhard Busch: Barths Lebenslauf (Anm. 2) 51.

15 A. Keller: Curriculum vitae, 1896 (StAZ [Staatsarchiv Zürich] T 30a, 16).

16 Busch: Barths Lebenslauf (Anm. 2) 103.

17 Keller an Barth, undatiert, vermutl. Frühling 1915 (KBA 9315.38).

«Abfall von Christus».[18] Keller schrieb: «Ich bin als Seelsorger neben manchem jungen Gefangenen in der Gefängniszelle gesessen und habe seiner Leidensgeschichte zugehört.»[19] Er forderte ihre Begleitung nach der Entlassung, damit sie wieder Tritt im Leben fassen könnten.

Sowohl Keller wie Barth waren erschüttert vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Barth war irritiert, dass sich fast alle seiner deutschen theologischen Lehrer hinter Kaiser Wilhelm II. scharten und dass sogar die Sozialdemokratische Partei einknickte.[20] Keller gab seiner Empörung über die Vereinnahmung Gottes durch die Kriegsparteien Ausdruck.[21] Auch erkannte er früh, wie Ragaz, den Graben, der sich zwischen Deutsch- und Welschschweiz aufzutun drohte. An St. Peter in Zürich und in der Kathedrale von Genf sprach er vom gemeinsamen Erbe und den gemeinsamen Werten beider Landesteile und rief aus: «[...] wir wollen nicht in den Rassenzank hinein.»[22] – In der Verurteilung der sozialen Missstände und des Kriegs waren sich Barth und Keller einig. Aber sie suchten beide auf ihre Art nach Auswegen, was dann zu Differenzen führte.

Es begann mit einem Missverständnis: Die Kirchgemeinde St. Peter war eine Hochburg des Liberalismus. Keller galt deshalb seit seinem Stellenantritt vielfach als Liberaler. Er war aber aufgrund seiner Persönlichkeit, nicht der theologischen Richtung, berufen worden. Das Etikett «liberal» blieb trotz Dementis an ihm hängen, was auch Barth beeinflusste.[23] – 1914 veröffentlichte Keller ein Buch über den Philosophen Henri Bergson.[24] Er nahm dessen Ruf «Zurück zum Leben» auf. Am Anfang der Erkenntnis stehe das unmittelbare Erlebnis. Der Verstand versage, wo es um das Leben gehe. Insbesondere gelinge es ihm nicht, das seelische Leben zu erfassen. Das menschliche Le-

18 F. Jehle: Lieber unangenehm laut als angenehm leise. Der Theologe Karl Barth und die Politik 1906 – 1968, Zürich ²2002, 45.

19 A. Keller: Vom religiösen Jugendunterricht, in: Gemeinde-Blatt St. Peter, Nr. 4, XII. Jg., 18. April 1922, 2.

20 F. Jehle: Der Theologe Karl Barth (Anm. 18), 49.

21 A. Keller: Dein Wille geschehe! in: J. Sutz/A. Keller: Gotteshilfe in Kriegszeit. Sechs Predigten, Zürich 1914, 23f.

22 A. Keller/W. Cuendet: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern. Vaterländische Ansprachen in einem gemeinsamen deutsch- und welschschweizerischen Gottesdienst am 9. Sept. 1914, Zürich 1914, 7ff.

23 Siehe unten S. 378 und Fussnote 118.

24 A. Keller: Eine Philosophie des Lebens, Jena 1914.

ben sei aber im Innersten seelischer Natur. Es sei evident, welchen Wert die Intuitionsphilosophie für das religiöse Denken haben könne, so das Urteil Kellers.[25] – Er wählte damit einen pragmatischen Anknüpfungspunkt, was sich seit seinem Studium bei Julius Kaftan, bei Flournoy und seither in Zürich im Kontakt zu C. G. Jung angebahnt hatte, dessen Diskussionskreis an der psychiatrischen Klinik Burghölzli er sich anschloss.

Keller wagte sich bei gewissen Seelsorgefällen an die Analyse von Träumen, jedoch nur im Sinne einer Vorarbeit, an die sich die christliche Verkündigung anschloss.[26] Kellers Frau Tina Keller-Jenny, die sich nach der Heirat 1912 zur Psychiaterin ausbildete, attestierte ihrem Mann Jahre später, «very successfull with psychoanalysis» gewesen zu sein.[27] – Barth jedoch warf Keller «Haschen nach Wind» vor.[28] Dieser verteidigte sich: «Ich würde das übrigens nicht gelten lassen, dass ich ausschliesslich psychologisch eingestellt sei. Ich bin weit davon entfernt, sondern gerate gerade dir gegenüber durch diesen Gegensatz meist in eine viel pointiertere Stellung, als ich eigentlich will [...].»[29] Doch werde Barth «der ganzen Natur des emotionalen Denkens nicht gerecht».[30] Keller fiel Barths «nervöses Hüsteln» auf, auch balle er bei Diskussionen «immer die Fäuste, als ob er einen durchhauen müsste».[31] Von sich selbst sagte Keller: «Wenn etwas meine Stärke ist, so ist es das, die Menschen verstehen zu können, wie sie denken und fühlen – du wirfst mir ja das geradezu vor. [...] Wenn du aber von folgenden Positionen her einen Zugang versuchen würdest, so wüsste ich nicht, was ich dir entgegenzusetzen hätte: Die heutige Kirche hat die Kraft verloren, eine wirkliche Kirche und Gemeinschaft zu sein, und wir müssen sie wieder suchen helfen. [...] die Welt [ist] wieder zu Gott zurückzuführen [...].»[32] – Im Widerspruch zu seiner Abwehr psychologischer Fragestellungen steht die Tatsache, dass sich Barth damals von einem Cousin C. G. Jungs psychoanalytisch «ausnehmen», d.h.

25 A. Keller: a.a.O. 31. – Bergson fühlte sich von Keller verstanden, lud ihn Anfang 1918 sogar zu seiner Aufnahme in die Académie Française ein.

26 Keller an Ragaz, 7. April 1918 (StAZ WI 67 103.2).

27 Tina Keller: Autobiography, 85. Summer 1981 Version (NLTK [Nachlass Tina Keller], in: Privatarchiv P. Keller).

28 Keller an Barth, 18. Febr. 1916 (KBA 9316.25).

29 Keller an Barth, 9.Febr. 1915 (KBA 9315.15).

30 Keller an Barth, 25. Febr. 1915 (KBA 9315.21).

31 Keller an Barth, 21. April 1915 (KBA 9315.46).

32 Keller an Barth, ebd.

behandeln, liess.[33]

Auch die Fundierung der Ethik bot den beiden wechselseitige Reibungsflächen. Die Diskussion setzt Barths theologische Wende von 1914 voraus und thematisiert das rechte Verständnis der Reich-Gottes-Theologie. Im Februar 1915 schreibt Keller an Barth:

> «Deine scharfe Gegenüberstellung von Ethik und Ankündigung der Gotteswelt schenkt auch meinen Gedanken [...] neues Licht. Ich fühle sofort, dass ich bei diesem Entweder-Oder auf der Seite des Oder stehen muss. [...] Es ist im Grunde der eschatologische Mut, der in Jesus und Paulus lebte [...].» – Den Glauben an die Durchführbarkeit der Bergpredigt in dieser Welt «kann ich nur stützen, indem ich das Verheissene weiter und höher in die Zukunft hinausschiebe oder indem ich auch die Spannung zwischen jener Verkündigung und der Welt nicht für sinnlos, sondern für gottgewollt erkläre und annehme, damit mir ein fortwährender Stachel gegeben sei, der mich weiter treibe und die Welt in Bewegung halte.»[34]

Keller nahm also, ganz seinem Charakter entsprechend, eine vermittelnde Position ein. Blieb er bisher auf gewisser Distanz zum von ihm als radikal empfundenen Ragaz, so nimmt er ihn nun gegenüber Barth in Schutz:

> «Wenn nun einer [Keller] Brücken zu schlagen sucht [...], dann wettert ihr drauflos. So ging es mit Ragaz und Kutter. Es ist ein offenes Geheimnis, dass Kutter, ich kann mir nicht helfen, die Absage an Ragaz ist. [...] und [wenn] nun Ragaz zum Tun übergehen will, wird er stigmatisiert, und [es] wird geraten, den Geist walten zu lassen.»[35] «So wird das Himmelreich wohl keinem geschenkt, der nicht durch die Ethik hindurchgegangen ist und an ihr dann verzweifelt ist. Kann ein Mensch wohl die Gnade erfassen, der nicht einmal tief ins Böse hineingeraten ist und nun weiss, dass er sie nötig hat? Wann Gott dies Aufbrechen vollziehen will und wie, muss man ihm überlassen. Ich glaube nicht, dass er die Welt und die Menschen verlassen hat, wenn sie nun einmal im Relativen drin stecken und in geschichtlichen Prozessen sich abmühen und den Dreck der Welt anfassen [...]. [...] habe ein wenig Geduld mit den posthumen Kindern des Reiches Gottes, die noch in der Geschichte und im Relativen stecken.»[36]

Auch Barth hatte zunächst gehofft, dass sich Kutters Gelassenheit und Ragazens energisches Anpacken vereinbaren liessen. Doch im September 1915 schlug er sich endgültig auf die Seite Kutters.[37] Darauf herrschte zwischen

33 Busch: Barths Lebenslauf (Anm. 2), 80 und W. Schildmann: Was sind das für Zeichen? München 1991, 8.16f.

34 Keller an Barth, 25. Februar 1915 (KBA 9315.21).

35 Keller an Barth, 23. April 1915 (KBA 9315.47).

36 Keller an Barth, 23. Juni 1915 (KBA 9315.83).

37 Busch: Barths Lebenslauf (Anm. 2), 98.

Barth und Keller Schweigen. Es war Barth, der es nach Monaten brach. Keller antwortete:

> «Ich habe dein Schweigen nicht anders aufgefasst als du selbst: als den notwendigen Ausdruck einer momentanen gegen[teiligen] Stellung. Dabei habe ich vielleicht den Gemeinschaftsgedanken etwas stärker festgehalten als du [...]. Es kann auch nicht an unserem individuellen Verhältnis zueinander liegen, wenn wir uns aneinander reiben. [...] Es ist merkwürdig, ich empfinde [im «Baslerischen»] immer wieder eine besonders starke und lieblose und ungläubige Kritik, gegen die ich mich zur Wehr setze. [...] Aber ich füge hinzu, dass dein Brief [...] mich entwaffnet. [...] Wir sind wohl und freuen uns an den Kindern.»[38]

Keller fühlte sich leicht angegriffen und gab das Barth gegenüber auch zu.[39] Wahrscheinlich bemerkte er richtig, dass die Gemeinsamkeit grösser sei als der Gegensatz. Beim Generalstreik am Kriegsende solidarisierte sich Barth mit den Arbeitern.[40] Keller seinerseits hörte mit Entsetzen die Schüsse des Militärs auf demonstrierende Arbeiter: «Es floss also Bruderblut.»[41] Beim Völkerbund jedoch gingen die Meinungen auseinander. Während Keller überzeugt war, es gehe um politischen Idealismus, der sich gegen den «sacro egoismo» der Nationen richte,[42] waren Emil Brunner[43] und Barth dagegen. Letzterem schrieb Keller: «[...] ich sehe, wie Ragaz und ihr [die Dialektiker] – von ähnlichem Ursprung [aus] und selben Zielen zustrebend – in grundsätzlichen Fragen wie dem Völkerbund so weit auseinander geht [...]».[44] Noch schienen die USA dem Völkerbund beitreten zu wollen. Barth teilte aber die antiamerikanische Haltung von Teilen der Sozialdemokratischen Partei, der er angehörte. Diese sah den Krieg und den amerikanischen Kapitalismus nahe beieinander.

38 Keller an Barth, 11. Dez. 1915 (KBA 9315.168). – Keller war schon als Student in Basel wegen seines Schaffhauser Dialekts gehänselt worden. – Adolf und Tina Keller hatten zu diesem Zeitpunkt 2 Kinder, 3 weitere kamen später dazu.

39 Keller an Barth, 23. April 1915 (KBA 9315.47).

40 Busch: Barths Lebenslauf (Anm.2), 119f.

41 Keller: Aus meinem Leben (Anm. 6), 89.

42 A. Keller: Der Idealismus als praktisches Problem, in: Wissen und Leben, XIV. Jg., Heft 16, 1. Jan. 1921, 256.

43 Siehe F. Jehle: Emil Brunner, Zürich 2006, 154f.

44 Keller an Barth, 6. Febr. 1920 (KBA 9320.40).

Faszinosum dialektische Theologie

Nun zum – aus dem Rückblick – epochalen Ereignis, Barths «Römerbrief», der wichtigsten theologischen Neuerscheinung nach dem Ersten Weltkrieg! In der ersten Version von 1919 und auch in der zweiten «finden sich in zahlreichen Wiederholungen die Wendungen: Gott ist ‹der ganz Andere›».[45] Das stellte das bis dahin herrschende theologische Paradigma auf den Kopf, denn die liberale Theologie des 19. Jahrhunderts hatte ihren Anknüpfungspunkt beim Menschen und seiner Kultur gehabt. – «Ich höre dir zu, ich lese deinen Römerbrief mit viel Gewinn», schrieb Keller an Barth. Aber er könne darin nicht so ohne weiteres die Stimme Gottes vernehmen, sondern müsse sich auf das verlassen, was er selber davon höre. «Ich [...] bin dir herzlich zugetan, stehe dir, auch wenn ich nicht so mitstürmen muss, in manchem gerade im Römerbrief unendlich viel näher als du weißt [...].»[46] 1940 erinnert er sich:

> «Ich studierte [den Römerbrief] fleissig in der ersten und zweiten Auflage, nicht ohne manche Seiten und Folgerungen dieser Theologie zu bekämpfen, vor allem die damals ungebührlich übertriebene Transzendenz dieser Theologie, die Ablehnung der Erfahrung und die ethische Indifferenz, die in der ersten Zeit deutlich zu bemerken war. Trotzdem bin ich dieser Theologie grossen Dank schuldig. Sie hat mich aus der Vermischung der Theologie mit anderen Elementen endgültig herausgerissen und mir wieder den Sinn für das Überweltliche der Botschaft Jesu Christi und seiner Erscheinung geöffnet. Damit fiel allerlei Subjektivismus zu Boden, und es wurde eine grosse Freiheit in mir wirksam, die [...] mich zum Zentrum aller evangelischen Verkündigung hinführte, zu der Tatsache, dass Jesus im Namen Gottes dem Sünder Seine Gnade verkündet und frei schenkt.»[47]

Tatsächlich distanzierte sich Keller allmählich von Jung. Dieser rede von Gott nicht als metaphysischer Realität, sondern meine mit ihm nur die religiöse Erfahrung. Und das sei nicht gleichzusetzen mit dem, was die christliche Theologie Offenbarung nenne.[48] Er verfolgte Barths weitere Entwicklung «mit grösstem Interesse».[49] Seine und Brunners Schriften las er lückenlos.

45 Jehle: Der Theologe Karl Barth (Anm. 18), 51.

46 Keller an Barth, 6. Febr. 1920 (KBA 9320.40).

47 Keller: Aus meinem Leben (Anm. 6), 57f.

48 A. Keller: Analytische Psychologie und Religionsforschung, in: Psychologischer Club Zürich (Hg.): Die kulturelle Bedeutung der komplexen Psychologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von C.G. Jung, Berlin 1935, 271ff.

49 Keller an Barth, 3. Sept. 1920 (KBA 9320.254).

Innerhalb der Schweiz folgten nicht viele Theologen Kellers Beispiel.[50] Paul Wernle lehnte die dialektische Theologie ab. Noch 1927 tröstete Keller Barth, der sich über mangelndes Echo auf seinen Vortrag in Aarau beklagt hatte: «Du sollst nur wissen, dass die affektmässige Reaktion auf deine Art nicht immer ein Barometer für die geistige Wirkung ist, die von dir ausgeht.»[51] Keller teilte Ragaz – auch dieser liess sich nicht auf Barth ein – mit:

> «Die Dialektik, die [Barth] und seine Freunde vertreten, scheint mit dem einfachen Evangelium Jesu wenig zu harmonisieren, vor allem fehlt mir die Liebe. Auch scheint mir der Schöpfungsgedanke hinter dem Erlösungsgedanken ungebührlich zurückzutreten. Dann glaube ich auch nicht, dass wir in einer Welt, die voller Nöte ist, das Recht haben, einfach zu warten, wo doch Gott uns durch diese Not so deutliche Wege weist. Aber trotz dem allem empfinde ich doch einen tiefen Ernst und glaube auch, dass die Unerbittlichkeit, mit der er [...] uns dem transzendenten Gott gegenüberstellt, eine religiöse Vertiefung und Läuterung bedeutet.»[52]

An Brunner schrieb er: «Wenn ich mich [...] kritisch mit Ihnen [...] auseinandersetze, so zeigt das mein starkes Interesse.»[53] Und an Barth: «Die Linie, die ich in keiner meiner häufigen Besprechungen Deiner Theologie mit Freunden verlassen habe, ist die einer ernsten [...] Auseinandersetzung mit Deiner Verkündigung, wobei Du aber selber erwarten wirst, dass eine solche Auseinandersetzung sich kritisch und nicht einfach nachbeterisch vollziehe.»[54] Dass er, der um eine halbe Generation Ältere, nicht mit fliegenden Fahnen ins Lager Barths überging, ist nachvollziehbar. Vielleicht hat er nach 1919 den liberalen Anteil an seiner Theologie etwas heruntergespielt. Jedenfalls wurde er zu einem – wenn auch unkonventionellen – «Barthianer». Und dabei blieb es: 1940 schrieb er an den amerikanischen Theologen Henry S. Leiper: «I am just reading his second volume of ‹Dogmatics› mostly between midnight and one in bed.»[55]

Keller war der Erste, der die dialektische Theologie in den englischsprachigen Ländern verbreitete. Seit 1920 engagierte er sich in der Ökumene und war deshalb viel auf Reisen. 1924 schrieb er an Barth – nun Theologieprofessor –, er habe verschiedenenorts in den USA vor 6000 Studenten

50 Keller an Brunner, 27. Mai 1924 (StAZ WI 55, 25).
51 Keller an Barth, 29. Juli 1927 (KBA 9327.301).
52 Keller an Ragaz, 1. Mai 1924 (StAZ WI 67 103.2).
53 Keller an Brunner, 27. Mai 1924 (StAZ W I 55, 25).
54 Keller an Barth, Zürich, 1. Mai 1925 (KBA 9325.173).
55 Keller an Leiper, 21. März 1940 (NLAK C 2,3).

und Dozenten die dialektische Theologie vorgestellt. Auch habe er versucht, «den Kanal etwas tiefer zu graben, in dem dir die amerik. Hilfe für den reform. Lehrstuhl in Göttingen zufliesst».[56] Und 1927: «Wie oft hätte ich dir das sagen können, wenn ich mit Engländern, Schotten, Amerikanern, Holländern, Dänen über deine Theologie sprach.»[57]

Im Frühling 1925 schrieb Keller in «The Expositor», einer presbyterianischen britischen Zeitschrift, über «A Theology Of Crisis»:[58] «Da [der Artikel] meines Wissens die erste Äusserung über Dich in englischer Sprache ist, bemühte ich mich, Dich möglichst viel selber reden zu lassen.»[59] Die neue Bewegung stehe jeder Theologie kritisch gegenüber. Sie sei Ausdruck der tiefen Krise, wenn sich Christen wirklich mit dem lebendigen Gott konfrontiert sähen: «Crisis is the only word which depicts adequately this situation.»[60] Denn: «What we call God, is not the living God but a humanized image we made of Him. Barth directs, from this point of view, his specific and furious attacks against modern historicism and psychologism.» Der «Deus absconditus» könne nicht zum Objekt menschlicher Erfahrung gemacht werden. «However, if there is no way from men to the transcendent God, there is a way from God to men: Jesus Christ. He is the only revelation of God.» Die dialektische Theologie entziehe sich jedem Urteil, sie verlange «a decision, a crisis». «It is refreshing to see how this theology goes straight forward into this Holy of holies of the Reformers without looking to the right or the left». – Keller fügt seiner insgesamt positiven Würdigung bei: «Indeed the ethical problem is the weak point of the whole position.» – In Schottland wurde Keller oft auf den Artikel im «Expositor» angesprochen.[61] Wahrscheinlich geht die englische Bezeichnung für «dialektische Theologie», «Theology of Crisis», auf Keller zurück.[62] Erst

56 Keller an Barth, 8. Mai 1924 (KBA 9324.134).

57 Keller an Barth, 27. Juli 1927 (KBA 9327.301).

58 A. Keller: A Theology Of Crisis, Exp. 9.3 (1925), 164–175.245–260.

59 Keller an Barth, Zürich, 5. Mai 1925 (KBA 9325.180). Vgl. Jehle: Emil Brunner (Anm. 45), 241.

60 Keller: A Theology Of Crisis (Anm. 58), 166. Weitere Zitate im Abschnitt 167.169.171.255ff.

61 Keller an Barth, Cardiff, 26. Juni 1925 (KBA 9325.260).

62 Siehe: H.A. Drewes: Bibliographie Karl Barth, Bd. 1, Tübingen 1984, 779. Vgl.: C. W. Goodrich an Keller, New York, 5. Mai 1925: «Perhaps that which has most impressed me, because it was entirely new, was the first article on ‹The Theology of

1928 erschien die erste englische Übersetzung eines Buches Barths, 1929 Brunners «Theology of Crisis».[63]

Auseinandersetzungen über die Ökumene

In seinem Buch «Protestant Europe» von Anfang 1927 stellte Keller die Dialektische Theologie einem breiteren amerikanischen Publikum vor.[64] Es war sein erstes englisch abgefasstes Buch. Er ging darin auf die europäische Kirchengeschichte seit der Reformation ein, richtete sein Augenmerk aber vor allem auf den Ist-Zustand der Kirchen mitsamt ihren theologischen Strömungen, ihren Liturgien, Bräuchen, Frömmigkeitstypen, Mentalitäten, ihren Stärken und Schwächen. Das war neu: Keller erfand die theologische Disziplin Comparative Ecclesiology (Vergleichende Kirchenkunde), die er auch in Vorlesungen an den Universitäten Zürich und Genf sowie in den USA vertrat. Eigene Anschauung war ihm dabei wichtig, aber auch objektive Distanz. Sein Anliegen war zutiefst der Ökumene verbunden. Auftraggeber für dieses Buch war der Federal Council of the Churches of Christ in America. Keller war seit Ende 1923 europäischer Sekretär des Council.

Barth schrieb an einige Freunde, alles dränge «aufs Meer, auf den Ozean hin, auf dem wir doch wirklich mehr zu suchen haben als etwa Adolf Keller».[65] War das nur Neid oder doch auch Bewunderung? Keller ermahnte Barth, Englisch zu lernen, organisierte für ihn auch Einladungen zu Vorträgen, 1925 zur Weltversammlung des Reformierten Weltbunds in Cardiff, 1933, 1935 und 1936 an Universitäten in den USA, u.a. in Princeton und am Union Theological Seminary, die Barth nach einigem Zögern aber allesamt ablehnte. Keller hatte 1922 den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, dessen wichtigster Anreger er 1920 gewesen und dessen Sekretär er jetzt war, in den Reformierten Weltbund hineingeführt. Barth warf dieser Organisati-

Crisis».» (PHS NCC [Presbyterian Historical Society, National Council of Churches, Philadelphia] RG 18 73/9).

63 E. Brunner: Theology of Crisis, New York 1929. Vgl. K. Adam: Die Theologie der Krisis, in: Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, 23. Jg. April–Sept. 1926, Kempten und München, 271ff.

64 A. Keller/G. Stewart: «Protestant Europe», New York 1927, 146ff.

65 Barth an «Liebe Freunde», 16. Okt. 1922, in: E. Thurneysen (Hg.): Karl Barth–Eduard Thurneysen. Briefwechsel 1921-1930, Bd. 2, (Karl Barth · Gesamtausgabe 4), Zürich 1974, 113.

on Oberflächlichkeit vor. Aus Edinburgh schrieb ihm Keller: «Ich bin hier in einer der lebendigsten Kirchen, die ich kenne. Hier kannst du den grimmigen Ernst, Bussgeist, altreformierte Dogmatik, Kirchenzucht und Vertrauen auf das Wort finden.[...] Wer hat dich zum Richter über sie gesetzt?»[66]

Wegen seines amerikanischen Mandats und anderer neuer Aufgaben gab Keller Ende 1923 das Pfarramt auf. 1920 war die ökumenische Bewegung Life and Work gegründet worden. Sie beabsichtigte, die Kirchen durch gemeinsames Einstehen für Frieden und soziale Gerechtigkeit zu einigen.[67] Hauptfiguren waren Charles Macfarland, Generalsekretär des Federal Council, Vertreter des Social Gospel, und Nathan Söderblom, Erzbischof von Uppsala, ein Anwalt des Friedens. Life and Work lag auf der Linie Kellers. Als enger Vertrauter Söderbloms war er mitverantwortlich für die Organisation und für das Programm der ersten Weltkonferenz 1925 in Stockholm. Da eine Diskussion um das Reich Gottes zu erwarten war, formulierte er vermittelnde Thesen. Ein Kernsatz lautet: «Dieses ist Geschenk und Wirkung Gottes. Aber die Christen gewinnen trotzdem an der Verkündigung vom Reiche Gottes eine Anschauung und ein Ideal der höchsten, wertvollsten Form von Gemeinschaft, die unter Menschen möglich ist.»[68] – Barth mit seinen quietistischen Neigungen wurde vor allem vom amerikanischen Aktivismus abgeschreckt, sich positiv zu Stockholm zu stellen. Sein Freund Eduard Thurneysen meinte: «Amerika scheint auch auf dem Religionsmarkt als der grosse Aufkäufer auftreten zu wollen; seinem Kapitalismus entspricht ein unsäglich gottloses [...] Seelenfängerchristentum, das mit amerikanischem Optimismus wahrscheinlich gerade auf den von Adolf Keller so gepriesenen Weltkonferenzen gewaltig und gewaltsam propagiert werden wird.»[69]

An der Konferenz mit 610 Delegierten rückten tatsächlich Fragen rund um das Reich Gottes ins Zentrum. Kann und soll die Kirche an seinem Bau mitwirken? Es gelang, die Gräben, die sich zwischen politisch und theolo-

66 Keller an Barth, 22. Mai 1924 (KBA 9324.144).

67 Man versprach sich davon rascheren Erfolg als von dogmatischer Annäherung, wie sie die 1910 entstandene Faith and Order-Bewegung anstrebte.

68 Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (Hg., resp. Keller): Die Kirche und die internationalen Beziehungen. Thesen zum 4. Thema des Programms für die Allgemeine Konferenz für praktisches Christentum in Stockholm 1925, 1f. (WCC [World Council of Churches Library, Genf] Br 280.241).

69 Thurneysen an Barth, 21. Juli 1925, in: Thurneysen (Hg.): Barth-Thurneysen. Briefwechsel. 2, (Anm. 65) 354.

gisch konservativen deutschen Lutheranern und radikalen amerikanischen und britischen Social Gospel-Vertretern auftaten, notdürftig zuzuschütten, auch dank Kellers Thesen. Barth jedoch schrieb unter Hinweis auf die acht unbelehrbaren deutschnationalen (von vierzig deutschen) Abgeordneten: «Du liebe Zeit, und dann als Gegenstück Weltadolf [. . .], und das Ganze die christliche Kirche – es ist schon zum auf den Tisch hauen [...]. Ich fürchte, ich hätte wieder einmal ‹blutig rasiert›, aber dann sicher nicht nur im Blick auf die Westler [d.h. Vertreter des Social Gospel].»[70] Es war vermutlich Barth, der den Übernamen «Weltadolf» erfand. – Bei der Kritik an der Stockholmer Konferenz sei diejenige der Dialektiker am verletzendsten, fand Keller, aber Brunner habe nur berechtigte Kritik geäussert.[71] – Keller wurde noch in Stockholm zum Assoziierten Zweiten Generalsekretär von Life and Work ernannt. Das bedeutete die Leitung des International Christian Social Institute von Life and Work. Als Sitz wurde Genf bestimmt, das damit zum Zentrum der Ökumene wurde. Keller zog 1928 samt seiner Familie dorthin um.

Gegenüber Brunner sagte Keller 1927, man wisse heute, dass einem mit blosser Betriebsamkeit ebenso wenig geholfen sei wie mit blosser Theologie.[72] Und an Barth:

> «Du urteilst sodann über Bewegungen, mit denen du nichts zu tun haben willst. [...] Die Art deines Urteilens gehört eben zum Hochmut und [...] Aburteilen von andern, das für eure Schule charakteristisch ist. Ich habe aber von dir selber gelernt, dass wir einander nicht beurteilen dürfen nach dem menschlich Allzumenschlichen, [...] und so spreche ich denn das ruhig aus, ohne mich dadurch in dem Gewinn an Gotteserkenntnis beeinträchtigen zu lasse, den ich dir verdanke. Ich kann ruhig warten, [...] bis eine gewisse Farbenblindheit von dir weicht [...].»[73]

1930 schrieb er ihm:

> «Lieber Freund!
>
> Zuerst gratuliere ich dir zu deiner Doktorwürde von Glasgow. Inzwischen hat mir Edinburgh dieselbe Würde verliehen. Ich hatte ein starkes Echo von deiner schottischen Reise und sah auch dein Bild in einer Zeitung, wo du ausserordentlich freundlich aussiehst. Ich habe das

70 Barth an Georg Merz und Eduard Thurneysen, 4. Okt. 1925, in: Barth–Thurneysen. Briefwechsel. 2, (Anm. 65) 371. - Zu «Weltadolf» vgl. auch Thurneysen an Barth, 31. Mai 33, in: C. Algner (Hg.): Karl Barth–Eduard Thurneysen. Briefwechsel Bd. 3, Karl Barth Gesamtausgabe 412, Text u. Anm. 5.

71 Keller an Brunner, 10. Jan. 1927 (StAZ W I 55,25).

72 Keller an Brunner, 24. Jan. 1927 (ebenda).

73 Keller an Barth, 21. Sept. 1927 (KBA 9327.401).

auch den Lesern der ‹Christlichen Welt› nicht verschwiegen.»[74]

Das Buch «Der Weg der dialektischen Theologie durch die kirchliche Welt» von 1931[75]

«Lieber Freund!

Ich musste mich so intensiv mit dir beschäftigen während der Ausarbeitung meines Buches über den Weg der dialektischen Theologie durch die kirchliche Welt, dass ich oft an dich dachte und auch mit Bedauern vernahm, dass du krank gewesen seist. Ich hoffe, du hast dich inzwischen erholt [...]. Mein Buch [...] ist das Resultat einer 8 bis 10jährigen Beobachtung der Wirkung der dial. Theologie in den verschiedenen Ländern und Kirchen, mit denen ich soviel in Berührung kam.»[76]

Die dialektische Theologie müsse Salz und Kitt der ökumenischen Bewegung werden! Diese kühne Forderung stellt Keller auf:

«In der dialektischen Theologie wird uns ein Standort angeboten, der ausserhalb oder über dem des einzelnen Kirchentums liegt. Sie steht in derselben Schwierigkeit wie die ökumenische Bewegung, wenn sie den Menschen nicht aus diesem oder jenem ihm eigenen psychologischen oder theologischen Gesichtswinkel aus zu betrachten versucht, sondern von Gott aus [...]. Denn von dort aus werden nicht mehr die vorletzten Fragen an den Menschen gestellt, die Frage nach seiner Zugehörigkeit zu dieser oder jener Kirche, oder nach der intellektuellen Formulierung seines Glaubensbesitzes, sondern die letzte, die Frage seiner Zugehörigkeit zu Gott.»[77]

Die Dialektische Theologie mache ihre Aussagen nicht mit kühler wissenschaftlicher Ruhe, sondern in leidenschaftlichem Gespräch mit dem gegenwärtigen Menschen. Sie bilde eine Antithese nicht nur zur Kultur, sondern auch zur Theologie und zur Kirche. Sie sei notwendige Reaktion gegen den Relativismus der gesamten modernen Geisteshaltung.[78] Als solche bekämpfe sie die «Erfahrungstheologie», fege zu Recht den Pelagianismus aus, wobei sie aber übersehe, dass Theologie immer «theologia ad hominem» sein müsse.[79] Sie fordere, dass die Kirche «wesentlich» werde.[80] Und das würde Life and Work stärken. Die ökumenische Bewegung sei aus einer «wesentlichen Not»

74 Keller an Barth, 21. Juli 1930 (KBA 9330.426).

75 A. Keller: Der Weg der dialektischen Theologie durch die kirchliche Welt. Eine kleine Kirchenkunde der Gegenwart, München 1931.

76 Keller an Barth, 10. November 1931 (KBA 9331 Zahl unleserlich).

77 Keller: Der Weg der dialektischen Theologie (Anm. 75), 7f.

78 Ebd. 13.15.

79 Ebd. 16f.62.

80 Ebd. 29.

heraus entstanden.[81] Um der Wahrheit willen brauche es eine normative dogmatische Theologie. Doch:

«Es ist die Demut einer verstehenden ökumenischen Theologie, dass sie nicht zuerst ihr eigenes Verständnis dem andern aufdrängt in der Sicherheit der überkommenen Glaubensgewissheit, sondern dass sie hört auf das, was Gott der Welt auch durch die andere Kirche zu sagen hat.»[82]

Das sei nicht im Sinne eines theologischen Synkretismus zu verstehen. Aber die ökumenische Bewegung stelle der Kirche die Frage, ob sie an ihr eigenes Glaubensbekenntnis glaube, nämlich an den Artikel: «Ich glaube an [die] eine heilige allgemeine Kirche.» Gerade in der Schwachheit der Kirche zeige sich, dass Gott in die Niedrigkeit eingegangen sei.[83] Was man in der Ökumene sehe, sei tatsächlich Schwäche:

«Niemand weiss das besser, als die in ihr stehen. [...] Karl Barth wird das annehmen können unter der einen Voraussetzung, dass die erste, die wesentliche Not der evangelischen Kirche recht verstanden und empfunden wird, die Kreuzesnot. Dass sie überall bestehe, wage ich nicht [...] zu behaupten. Ich meine, hier hätte gerade die dialektische Theologie mit ihrer Fragestellung auch der ökumenischen Bewegung den Dienst zu leisten [...].»[84] – «Die dialektische Theologie kann der ökumenischen Bewegung ebenso wenig ausweichen als diese ihr. Insofern als sie nicht von einer bestimmten Zeit-Theologie, sondern von einem überkirchlichen, überkonfessionellen, übernationalen und übertheologischen Standpunkt ausgeht und eine Krisis jeder historischen Kirchlichkeit und Theologie sein will, wird sie, ob sie will oder nicht, zu einer Art Parallelbewegung des Ökumenismus. [...] Es ist überaus wichtig, dass die ökumenische Bewegung die dialektische Fragestellung ernstlich aufnehme. Es ist aber ebenso zu hoffen, dass auch die dialektische Theologie den Ernst der ökumenischen Fragen empfinde.»[85]

Barth nahm in einem eng beschriebenen vierseitigen Brief Stellung:

«Es war mir recht bewegend, mich so von dir um den ganzen Erdball herumführen zu lassen und dabei weithin mein eigener neugieriger und überraschter Zuschauer sein zu dürfen. Ich danke dir für das Gezeigte. [...] Es wird dich wundern, aber es ist so: Ich habe beim Lesen deines Buches tatsächlich zum ersten Mal den Gedanken zu realisieren versucht, dass ökume-

81 Ebd.168f.

82 Ebd. 180.

83 Ebd. 189f. Keller bezieht sich auf K. Barth: Die Not der evangelischen Kirche, ZZ 9 (1931), 89–117, vgl. ebd. 117–123 = K. Barth: Der Götze wackelt. Zeitkritische Aufsätze. Reden und Briefe von 1930, hg.v. K. Kupisch, Berlin 1961, 33–62.

84 Ebd. 191f.

85 Ebd. 188f.

nische Bewegung und dialektische Theologie etwas miteinander zu tun haben, wohl gar parallel und Hand in Hand gehen könnten. Ist das nun wirklich bloss eine individuelle Beschränktheit von mir? Oder handelt es sich nicht auch abgesehen von mir tatsächlich um Dinge, die auf verschiedenen Ebenen liegen? [...] Ich suche das Ökumenische sozusagen an Ort und Stelle [...]. Und könnte und sollte ich es wirklich besser machen, indem ich jetzt auch noch an Konferenzen ginge, um Reden über das Ökumenische anzuhören oder gar zu halten?» Er glaube, «dass die Ökumenizität der Kirche im ernsten theologischen Sinn des Begriffs uns nur auf diesem Wege geschenkt werden und sichtbar werden kann: dass es sich eben offenbart, wenn es so sein kann und soll und dass wir daraufhin – gewiss nicht die Hände in den Schoss legen, aber auch nicht dem Ökumenischen über Länder und Meere nachlaufen sollten [...]. Damit möchte ich das, was ihr [...] wollt und tut, nicht verworfen haben und nicht ungetan wissen. Dass die verschiedenen Kirchen einander gegenseitig helfen und dass sie sich dazu auch gegenseitig kennen und verstehen müssen, darin sehe ich eine praktische Aufgabe, gegen die ich wirklich nichts, sondern für die ich sehr viel übrig habe. [...] Aber was ich nicht recht verstehe, [...] das ist dies, dass das Ökumenische da förmlich zum Ziel gemacht wird.»[86]

Barths Satz: «Dass die verschiedenen Kirchen einander gegenseitig helfen [...],» bedarf einer Erklärung: Keller war Leiter der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen (resp. Inter-Church Aid). Dieses ökumenische Werk war 1922 auf sein Drängen hin und nach seinen Ideen gegründet worden. Es half den vom Krieg heimgesuchten Kirchen Europas inklusive Deutschlands, vergessenen Minoritäten in Osteuropa und den Protestanten und Orthodoxen in der Sowjetunion. Das Hilfswerk bildete das Herzstück von Kellers ökumenischem Wirken.[87] Barth begrüsste diese Bemühungen und würdigte ihre praktische Relevanz, wollte aber die Ökumene ekklesiologisch nicht zum Zielpunkt erheben. Keller bestritt in seinem Antwortbrief, dass «das Ökumenische an sich» Inhalt der Bewegung sei. Es gehe vielmehr um den «Willen Gottes in unserer Zeit».[88] Er habe den ersten Band der Kirchlichen Dogmatik Barths[89] (d.h. der Neufassung von Band 1 der «Christlichen Dogmatik im Entwurf») mit grossem Gewinn durchgearbeitet, schreibt er zwei Jahre später. Er stehe voll Bewunderung vor dieser theologischen Leistung und bedaure nur, dass ihm dieser Band noch nicht vorgelegen habe, als

86 Barth an Keller, 1. Dez. 1931 (KBA 9231.381). Erster erhaltener Brief Barths an Keller.

87 Die Zentralstelle wurde vor allem durch die amerikanischen und die schweizerischen Kirchen finanziert. 1945 wurde sie in den provisorischen Ökumenischen Rat übergeführt, worauf das HEKS gegründet wurde.

88 Keller an Barth, 3. Dez. 1931 (KBA 9331.644).

89 K. Barth: Die Kirchliche Dogmatik. Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur Kirchlichen Dogmatik, Zollikon-Zürich 1932.

er den «Weg» schrieb.[90] Barth hatte inzwischen seine Lehre von Christus als dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen weiter entwickelt und damit die Strenge seiner theologischen Position gemildert.

Schon 1928 hatte Keller ein Ökumenisches Seminar in Genf angeregt, wobei ihm eine permanente Institution vorschwebte. Erst 1934 gelang ihm die Gründung, allerdings nur in bescheidenem Rahmen. Das Ökumenische Seminar ist der Vorläufer des Instituts von Bossey. Es diente exakt dem von Barth angesprochenen Anliegen. Keller übernahm die Leitung des Seminars. Er berief Visser`t Hooft in das Executive Committee. Zum ersten dreiwöchigen Sommerkurs waren junge Theologinnen und Theologen eingeladen. Als Dozenten verpflichtete Keller hochkarätige Dozenten aus aller Welt. Einer von ihnen war Emil Brunner.

Im Herbst 1934 zeichnete sich ab, dass Barth seine Tätigkeit in Deutschland aufgeben musste. Keller hoffte, ihn für eine ständige Professur am Seminar zu gewinnen, weil dies den permanenten Betrieb des Seminars gesichert hätte.[91] Als er vom Angebot der Universität Basel an Barth erfuhr, bat er ihn, sich wenigstens am Sommerkurs 1935 zu beteiligen.[92] Barth zögerte: «Vor der Genfer Sache schreckt mich irgend ein Gerüchlein von internationalvölkerbündlerischer Vielgeschäftigkeit (das Adolf-Kellerische!) zurück, aber wiederum schreibt mir von dort Visser 't Hooft in einer so feinen und vornehmen Weise, dass ich unmöglich annehmen könnte, es sei nicht auch dort ernst [...].»[93] Er sagte zu.[94] Auf die Aussicht, Karl Barth begegnen zu können, meldeten sich 85 Studierende an, darunter 16 Deutsche, zumeist Angehörige der Bekennenden Kirche.[95]

Barth hielt vier Vorlesungen über «Die Kirche und die Kirchen», dazu sechs Seminare über Calvins Katechismus. Eberhard Busch zitiert und kommentiert Barth: «‚Es war eine ungemein erschöpfende Angelegenheit, weil ich eigentlich von früh bis spät allen möglichen Zeitgenossen Rede und

90 Keller an Barth, 23. Okt. 1933 (KBA 9333.799).

91 Karl Barth – W. A. Visser 't Hooft. Briefwechsel 1930–1968, GA 43, hg.v. Th. Herwig, Zürich 2006, 20–28.

92 Keller an Barth, 15. Dez. 1934 (KBA 9334.1286).

93 Barth an Thurneysen, 24. [–26.] Dez. 1934, in: Karl Barth-Eduard Thurneysen. Briefwechsel, Band 3, 808f. (Siehe dazu auch Fussnote 43, 809).

94 Executive Committee des Seminars an Barth, Genf, 8. Febr. 1935 sowie Keller an Barth, 11. Febr. 1935 (KBA 9335.170 und KBA 9335.181).

95 Teilnehmerliste *Ökumenisches Seminar* 1935 (NLAK C 3).

Antwort stehen musste.' Barth bekundete mit seinen Vorträgen ein kritisch-erwartungsvolles Interesse an der sich eben langsam formierenden ökumenischen Bewegung – wenn auch ‚Alles in allem [...] mir diese ökumenische Sache vorläufig doch einen ziemlich zerblasenen Eindruck gemacht hat.' Er benutzte die Gelegenheit zur Formulierung seiner Sicht des ökumenischen Problems – in Entfaltung der These: ‚Die Frage nach der Einheit der Kirche muss identisch sein mit der Frage nach Jesus Christus als dem konkreten Haupt und Herrn der Kirche [...]. Jesus Christus als der eine Mittler zwischen Gott und Menschen *ist* geradezu die kirchliche Einheit [...].'»[96] Barth schrieb an Keller: «An die Genfer Tage denke [ich] [...] gerne zurück, wenn es auch etwas anstrengend war. Ich freue mich jedenfalls, die Ökumenische [sic] nun einmal – nicht zuletzt in deiner eigenen Gestalt – so ganz aus der Nähe kennen gelernt zu haben.»[97]

Gemeinsam gegen den Nationalsozialismus

In seinem «Weg der dialektischen «Theologie» von 1931 hatte Keller hellsichtig geschrieben:

> «Die ökumenische Bewegung steht unter der Kritik des neu erwachenden nationalen Gedankens. [...] Der Ökumenismus zielt [...] auf die Schärfung seiner Verantwortlichkeit, auf [...] Besinnung auf Grenzen und Schwächen der eigenen Nation, auf den Beitrag, den sie an die menschliche Gemeinschaft leisten soll, auf die grossen gemeinsamen Aufgaben, die keine Nation für sich allein zu vollbringen vermag [...]. Die ökumenische Bewegung ist daher eine Frage an die Kirche, ob sie wirklich den Frieden will zwischen den Völkern, ob sie die Gemeinschaft des Blutes oder die Gemeinschaft des Geistes an die erste Stelle setzt, ob sie [...] an die völkerverbindende Kraft des Evangeliums glaubt.»[98]

Gegen den Nationalismus, so Keller, habe die dialektische Theologie ihr besonderes Wort zu sagen, damit wirklich die Sache Gottes in der Mitte bleibe. Sie könne zur «Brückentheologie» werden. Barth ging in seiner Stellungnahme zum Buch nicht auf diesen Vorschlag ein. In der Ablehnung des Nationalsozialismus und der sog. Deutschen Christen waren sich die beiden allerdings völlig einig. Hitler war nach Keller ein «unterirdischer Maulwurf», der nicht nur in

96 Busch: Barths Lebenslauf (Anm. 2), 276f.
97 Barth an Keller, 2. Aug. 1935 (KBA 9235.218).
98 A. Keller: Der Weg der dialektischen Theologie (Anm. 75), 179ff.

Versammlungen, sondern im menschlichen Bewusstsein wühle.[99] Für ihn als Ökumeniker stellte sich aber ein taktisches Problem: Ökumenisch engagierte Deutsche baten, nicht zu laut zu protestieren, da sie sonst zusätzlich unter Beschuss gerieten. Der Kirchenbund, dessen aussenpolitischen Kurs Keller stark bestimmte, gratulierte aber Friedrich von Bodelschwingh trotzdem zu seiner – gegen die Deutschen Christen – vollzogenen Wahl zum Reichsbischof von Ende Mai 1933 und machte das Schreiben demonstrativ publik.

Am 21. September 1933 fragte Barth Keller in grosser Besorgnis, ob aus seinem Besuch beim «sog. Landesbischof Müller» (der kurz darauf – gegen Bodelschwingh – Reichsbischof wurde) zu schliessen sei, dass das deutsch-christliche Kirchenregiment von den ökumenischen Organisationen anerkannt werde.[100] Keller dementierte: «Mein Besuch [...] geschah auf Wunsch des Komitees [von Life and Work], um [...] unsere Bedenken betr. Anwendung des Arierparagraphen anzumelden. [...] Von einem Fraternisieren kann also keine Rede sein.»[101] Wenige Wochen darauf reiste Keller nach Amerika, wo er an verschiedenen Universitäten über das Geschehen in Deutschland zu referieren und insbesondere die Stone Lectures in Princeton zu halten hatte. Vom Schiff aus meldete er sich bei Barth:

> «Ich hätte um alles dich gerne gesprochen vor meiner Vortragsreise nach Amerika. [...] Es wäre mir umso mehr daran gelegen, als ich voraussichtlich an allen Fakultäten, wo ich rede, besonders nach dir gefragt werde [...]. Nun ist ja allerdings deine «Theol. Existenz heute» ein deutliches Wort zur Lage, und ich werde mich darauf stützen. [Es ist] klar geworden [...], dass die deutsche kirchliche Lage nur als eine Kampfsituation verstanden werden kann, [die] einer eigentliche theol. Auseinandersetzung zusteuert.»[102]

Aus Kellers Vorlesungen in Princeton entstand das brisante Buch «Religion and Revolution».[103] Daraus zwei Passagen:

> «The revolutions of the twentieth century have emerged, consciously or unconsciously, from

99 A. Keller: Vom Unbekannten Gott. Not und Hoffnung der Gegenwart, Gotha 1933, 61.

100 Barth an Keller, 21. Sept. 1933 (KBA 9233.248).

101 Keller an Barth, ohne Datum, jedoch wenige Tage nach Barths Brief (KBA 9333.683).

102 Keller an Barth, 23. Okt. 1933 (KBA 9333.799).

103 A. Keller: Religion and Revolution. Problems of Contemporary Christianity on the European Scene, New York/London/Edinburgh 1934.

a religious background; they can hardly escape being considered religious problems.» – «They have developed creeds for which millions are willing to suffer and to die. They have their Messiahs, apostles and martyrs who inspire the masses with a feeling of adoration and with the hope of salvation and victory. They have adopted symbols which have exercised a profound influence upon the collective imagination, and they are teaching an eschatology which anticipates a day of Judgement and a Kingdom to come. Bolshevism and Nationalism are new national religions [...]. Christianity is here confronted again with that natural religious force immanent in the human soul [...].»[104]

«[...] a new myth has been materializing, the myth of race, the mysticism and religion of ‚blood' and ‚nation'. This mysticism of blood tends to replace the mysticism of the absolute spirit and of universal human society. Humanity, an international peaceful organization of the whole world, a world Church, an idealized scientific conception of the universe – these appear to the present generation mere abstractions.»[105]

Kellers einstige Beschäftigung mit der Psychologie trug Früchte. An eine Publikation des Buchs in Deutschland war nicht zu denken, weshalb es Barth wohl nicht kannte.

Am 21. März 1934 gelang es Keller mit einiger List, eine von ihm vorbereitete Erklärung zu Deutschland im liberal dominierten Vorstand des Kirchenbunds durchzubringen.[106] Inspiriert von Barths «Erklärung über das rechte Verständnis der reformatorischen Bekenntnisse in der Deutschen Evangelischen Kirche der Gegenwart» der «Freien reformierten Synode» vom 3./4. Januar 1934 in Barmen-Gemarke, die viel zur Entstehung der Bekennenden Kirche beitrug, formulierte Keller fünf knappe Thesen:

«1. Für eine Kirche, die sich auf die Reformation beruft, ist die Bibel des Alten und des Neuen Testaments [...] einzige Quelle und Norm ihrer Verkündigung.

2. Nach allgemeinem evangelischem Verständnis beruht der Charakter einer Reformations-Kirche vor allem darin, dass sie Jesum Christum als ihren einzigen Herrn anerkennt und in der Rechtfertigung durch den Glauben an Ihn [...].

3. [...] Die geistige Freiheit ist einer evangelischen Kirche auch heute unentbehrlich für die Verkündigung ihrer Botschaft.

4. [...] eine evangelische Kirche [hat], unbeschadet der nationalen Eigenart, einen übernationalen Charakter, der in der Berufung durch Gott begründet ist. Er hat seine Kinder in allem Blut, in allen Rassen und in allen Völkern und hat uns in der Kirche eine Gemeinschaft des Geistes und des Glaubens, nicht aber des Blutes oder der Rasse oder staatlichen Bindung geschenkt.

5. Die gegenwärtige Not und Verwirrung der Kirche in vielen Ländern treibt uns zu

104 Ebd. 13f.

105 Ebd. 109f.

106 B. Maiwald: Ökumenischer Kirchenkampf. Die «Berner Erklärung» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes von 1934, Bern 1997.

ernstlicher Busse, sowie zu einer neuen, gemeinsamen Besinnung auf das wahre Wesen der Kirche Jesu Christi [...].»[107]

Keller wollte mit der «Berner Erklärung» die theologischen Voraussetzungen für den Kampf der kirchlichen Opposition in Deutschland deutlich machen und ihr damit den Rücken stärken [108] und in den Kirchen der Ökumene eine theologische Besinnung und dadurch eine «reale ökumenische Teilhabe» am «Kirchenkampf» in Gang setzen, also quasi einen «ökumenischen Kirchenkampf» auslösen.[109] Nur so erhalte die Ökumene das nötige Gewicht, um der deutschchristlichen Theologie entgegentreten zu können. Keller schwenkte hinsichtlich «Kirchenkampf» voll auf die Linie Barths ein. Dieser dankte es ihm: «Gestern sprach ich hier Weltadolf. [...] Auch der Schweizerische Kirchenbund setzt sich, scheint es, dieser Tage ernstlich in Marsch.»[110] Doch war die «Berner Erklärung», äusserlich gesehen, ein Misserfolg. Keine Kirche der Ökumene ausser der schweizerischen übernahm Kellers theologische «Bollwerk-Konzeption»,[111] auch nicht, als Barth die Adaption der Barmer «Theologischen Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche» von Ende Mai 1934 durch die Ökumene forderte.

Keller habe, urteilt Eberhard Busch, in eigenständiger Weise Barths Einsichten aus dem «Kirchenkampf» aufgenommen und damit vermutlich den ersten Versuch einer ausserdeutschen Kirche gemacht, «die ökumenische Bedeutung des deutschen Kirchenkampfs wahrzunehmen».[112] Keller bedauerte es ungemein, dass es im Sommer 1934 wegen der «natürlichen» Theologie zum Zerwürfnis zwischen Barth und Brunner kam, da dies die Front gegen die Deutschen Christen schwäche.[113] An der wichtigen Tagung von Life and Work von

107 A. Keller: Thesen vom 22. März 1934 (Berner Erklärung) (BAR J.2.257 1288/137).

108 Begleitbrief zur «Berner Erklärung» vom 22. März 1934 sowie Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund an die Mitglieder, 28. März 1934 (BAR J.2.257 1288/137 u. 1287/137). – Vgl. Maiwald: Ökumenischer Kirchenkampf (Anm. 106), 29.

109 Ebd. 29ff.

110 K. Barth an P. Barth, 27. März 1934, zit. aus Maiwald: Ökumenischer Kirchenkampf (Anm. 106), 72.

111 Ebd. 34.

112 E. Busch, Vorwort in: Maiwald: a.a.O. 10ff.

113 –.s (= Xenos, Vulgo Kellers in der Studentenverbindung Schwizerhüsli, Basel. Keller zeichnete seine Artikel im «Bund» oft mit Xenos, resp. mit «-.s»): Streitgespräch zwischen Emil Brunner und Karl Barth [vgl. Emil Brunner: Natur und

Ende August 1934 im dänischen Fanö profilierte sich Keller, neben Dietrich Bonhoeffer, als einer der entschiedensten Verteidiger der Bekennenden Kirche.

Kellers ökumenisches Hilfswerk, die Zentralstelle, war in Deutschland sehr bekannt. Bereits im Mai 1933 trafen in seinem Büro in Genf Flüchtlinge aus Deutschland ein. Sie zu betreuen, wurde zu einer seiner wichtigsten Aufgaben. Bald sprachen täglich sieben bis acht Leute bei ihm vor. Er machte keinen Unterschied zwischen Juden und sog. Judenchristen, die gleichermassen unter Verfolgung zu leiden hatten. Als erster Schweizer Kirchenvertreter sprach er ihretwegen 1935 im Bundeshaus in Bern vor, wo er aber gegen eine Wand redete. Auch seine Spendenaufrufe an die evangelische Schweiz stiessen zunächst auf ein bedenklich schwaches Echo. 1938 gründete und präsidierte Keller das gesamtschweizerische evangelische Flüchtlingshilfswerk. In diesem Rahmen kam es zum Konflikt mit Pfarrer Paul Vogt, einem Anhänger Barths. Barth stellte Keller zur Rede: «Sollte es dir nicht möglich sein, unserm guten Pfarrer Vogt [...] den Verkehr mit den Emigranten etc. etwas tragbarer zu machen?»[114] Man sei über ihn hergefallen, als ob bisher «nichts geschehen wäre», entgegnete Keller voll Entrüstung.[115] Tatsache ist: Kein anderer evangelischer Kirchenmann der Schweiz engagierte sich so früh, so intensiv und so lange für die Flüchtlinge wie Keller.[116]

Harmonie im Alter

Obwohl sich Keller und Barth seit 1933 sehr nahe standen, nahmen sie auch weiterhin kein Blatt vor den Mund. Das war übrigens auch bei andern Theologen jener Zeit üblich, wozu wohl die schwierigen Zeitumstände beitrugen.

Keller vergab auf Wunsch Barths jedes Jahr mehrere Stipendien aus Mitteln der Zentralstelle an deutsche Studierende an Schweizer Fakultäten. Auch ermöglichte er es, dass stets mehrere Studierende aus der Bekennenden Kirche das Ökumenische Seminar besuchen konnten. Trotzdem schrieb Barth 1938 an Keller, er könne sich nicht für das Seminar einsetzen, die ganze ökumenische

Gnade, Tübingen 1934] in: Der Bund, 3. Juni 1934, Nr. 251, 1f.

114 Barth an Keller, 5. Okt. 1939 (KBA 9239.166).

115 Keller an Barth, 8. Okt. 1939 (KBA 9339.525).

116 Von Ende 1940 bis Ende 1942 hielt sich Keller auf Wunsch dortiger Kirchen in den USA auf, um die Amerikaner zur Hilfe an die jüdischen und judenchristlichen Flüchtlinge zu motivieren, was ihm nur bedingt gelang.

Bewegung müsste ein «eindeutigeres» (theologisches) Gesicht haben.[117] Noch 1939 warf er Keller vor, ein Liberaler zu sein, was dieser energisch bestritt: «Warum weiss eine Theologie, die vom unbekannten Gott und sogar vom unbekannten Christus und vom unbekannten Christen redet, so genau, was denn der andere Christ doch ist [...]?»[118] Immerhin meinte Barth, Keller sei «das beste Beispiel eines Bestgesinnten».[119] Keller klagte, er habe von niemandem für seine ökumenische Arbeit so viel Hohn erfahren wie von Barths «Nachbetern», woran dieser selbst nicht unschuldig sei.[120] «Was dir fehlt», schrieb Barth an Keller, «ist etwas von dem dicken Leder, das mir schon vor 30 Jahren in meinen Kämpfen mit dem politischen Freisinn [...] gewachsen [...] ist.»[121]

«Ich weiss nicht, [so Keller] ob ich nicht, aufs Ganze gesehen, dir und eurer Sache vielleicht mehr nütze als die lauten Schreier [...]. Du hast Grosses getan und hast mich im Innersten aus dem Geiste der Theologie des letzten Jahrhunderts definitiv herausgerissen.»[122]

1943 verfasste Keller das Buch «Amerikanisches Christentum – Heute».[123] Ausführlich untersucht er den Einfluss der dialektischen Theologie auf die amerikanische Theologie. Er nennt John A. Mackay, William A. Brown, Walter Horton, George Richards, Sloane Coffin und John Van Dusen sowie die nach Amerika emigrierten Theologen Paul Tillich, Otto Piper und Josef Hromàdka. Reinhold Niebuhr sei der eigentliche Wortführer der amerikanischen dialektischen Gruppe.[124] – Auffallenderweise waren fast alle von Keller genannten Theologen Ökumeniker und hatten sich an Kellers Seminar in Genf beteiligt. Barth reagierte ausgesprochen positiv auf das Buch:

«Der mir auf die Nerven gehende ‹ökumenische› Stil ist abwesend. Dafür wird man auf Grund einer ausgebreiteten und gründlichen Sachkenntnis [...] über Dinge, Personen und Verhältnisse unterrichtet, die man längst gerne einmal in ihrem Zusammenhang gesehen hätte. [...] Du erinnerst

117 Barth an Keller, 5. Juli 1938 (KBA 9238.89).
118 Keller an Barth, 21. Okt. 1939 (CH W [Schweiz Winterthur] Sondersammlungen Ms Sch 152/2).
119 Barth an Keller, 5. Okt. 1939 (KBA 9239.166).
120 Keller an Barth, 8. Okt. 1939 (KBA 9339.535).
121 Barth an Keller, Basel, 8. Juli 1944 (KBA 9244.100).
122 Keller an Barth, 18. Aug. 1939 sowie Keller an Barth, 8. Okt. 1939 (KBA 9336.666; 9339.535).
123 A. Keller: Amerikanisches Christentum – Heute, Zollikon 1943.
124 Keller: a.a.O. 171ff.

dich, dass ich dir einmal deine quasi Doppelbürgerschaft in ‹unser› theologischen Welt und in der der Harnack, Troeltsch usw. vorgehalten habe. Du hast das damals nicht so gerne gehört. Wenn nun aber doch etwas dran wäre, so würde ich heute hinzufügen, dass die besagte Doppelbürgerschaft sich in diesem deinem Buch von ihrer glücklichsten Seite offenbart hat, sofern sich in ihm die historische Liebe und Weite jener unserer Väter und das theologische Urteil, ohne das wir heute von Kirche und Kirchen nicht mehr reden und reden hören möchten, in einer wie mir scheint sehr glücklichen Weise verbinden.»[125]

Ihre Arbeitsfelder waren unterschiedlich. Doch in den Grundüberzeugungen standen sich Barth und Keller viel näher, als es auf den ersten Blick scheint. Vollends ähnlich waren sie sich in ihrem totalen Einsatz und in ihrer Leidenschaft für ihre Sache. Und: Barth war dabei, als 1948 in Amsterdam der Ökumenische Rat definitiv gegründet wurde – wesentlich dank Keller. Unter den an zwei Händen abzuzählenden grossen Ökumenikern der Zeit vor 1948 war Keller wohl der aktivste und kommunikativste und mit Sicherheit der initiativste. Barth verglich ihn mit Martin Butzer, dem grossen Ökumeniker der Reformationszeit.[126] Umgekehrt sah Keller in Barth wohl den Propheten, nach dem er sich als junger Pfarrer gesehnt hatte. Die letzten Treffen von Barth und Keller verliefen harmonisch, wie zu Beginn dieses Artikels angedeutet. Älter und weiser geworden, konnten beide auf ein absolut aussergewöhnliches Lebenswerk zurückblicken und sich das gegenseitig auch zugestehen. Im letzten erhaltenen Brief an Keller schrieb Barth, zu ihren gemeinsamen Anfängen zurückkehrend:

«Lieber Freund!

[...] Weißt du, es bewegt mich, zu sehen, wie es dir gelungen ist, über die für nicht wenige andere so unüberwindliche Generationenhürde hinweg – kühn dich hinwegsetzend! – zu solch offener und warmer Würdigung meines bisherigen Lebens- und Arbeitsversuches zu kommen. Und dann freut mich auch das, festzustellen, in welchem Licht, um nicht zu sagen: in welcher Glorie sich dir jetzt die Anfänge unsrer im Herbst schon 47jährigen Beziehung darstellen. Immerhin: Solltest du den Leuten, die dich nach meiner Existenz als dein Vikar fragen, nicht auch deutlich machen, mit welcher an das Gebaren eines jungen Bernhardiners erinnernden Unerfahrenheit und Tolpatschigkeit und unüberbietbaren Zuversichtlichkeit ich damals – ein hundertprozentiger Marburger, der alles, aber auch alles beßer wusste – in das geistliche Amt hinein und die Treppe von Calvins Kanzel hinauf stolperte?»[127]

125 Barth an Keller, 11. Dez. 1943 (KBA 9243.167).

126 H. G. Göckeritz (Hg.): Friedrich Gogartens Briefwechsel mit Karl Barth, Eduard Thurneysen und Emil Brunner, Tübingen 2009, 200f.

127 Barth an Keller, 20. Mai 1956 (KBA 9256.148).

Abstract

The friendship between the two theologians goes back to the year 1909, when Barth was assistant minister at Kellers congregation in Geneva. Keller adopted Barths theology and was the first to propagate it in the English speaking world under the term «theology of crisis». Barth and Keller differed, at least at the beginning, in the question of ecumenism of which Keller was one of the most important representatives between World War I and World War II. But the two friends were entirely united in the resistance against National Socialism and in the support of the Bekennende Kirche in Germany.